

Ich danke für diese Ehre, wenn noch dazu das Begräumen der Scherben Aufgabe des Brautpaares ist, wie das der Volksbrauch fordert. Die Nachbarn harren in der Frühe des nächsten Morgens an Fenster und Türen, um lächelnd dem schon tätigen Brautpaare zuzuschauen. Manchmal sehen sie auch nur den Brautvater mit den Scherben fortfahren, wenn das Brautpaar ungläubisch ist.

Daß die Wahl des Tages nicht so einfach ist, hast du auch schon bewiesen, ich will bloß noch anführen: Ein Mittwoch oder Sonnabend darf es nicht sein, weil das kein Tag ist. So lautet die Begründung; die anderen Wochentage haben im Namen das Wort Tag (Montag usw.).

Hochzeitstag. In verschlossenem Stübchen wird die Braut angepußt, niemand als die dazu bestellten Frauen dürfen zugegen sein. Der Bräutigam darf die Braut nicht eher sehen, bis sie nicht von der Sohle bis zum Kranze fertig ist. Er treibt sich in dem allgemeinen Ankleiderummel hin und her und wird von mancher verschlossenen Tür weggeschleucht. Neben einem vielleicht geladenen Freunde fügt er seine längst bekannte Uniform zusammen.

Ehe die Braut freigelassen wird, bekommt sie noch strenge Anweisung, sich ja „nichts am Schleier machen zu lassen.“ „Nicht zupfen, nicht verrücken lassen, denn das ist nicht gut, das darf nicht sein,“ wird kurz von den wissenden Frauen erklärt. —

Bei dem Gange zur Kirche darf sich die Braut nicht umbdrehen, denn man würde daraus schließen, daß sich die junge Frau später gern nach anderen „umgucke“. Vom Bräutigam wird nichts gesagt.

Den „geheimen Wettlauf“ nach der Kirche, so nennst du ihn, und das Vorschleichen des Fußes beim Altar will ich als bescheidene Andeutung der Herrscherrolle gelten lassen, aber es soll auch vorkommen, daß die Braut versucht, beim Einsteigen in die Kutsche dem Bräutigam auf den Schuh zu treten. Noch wirksamer muß es sein, wenn es beim Gang zum Altar geschieht, wie es auch der Braut geraten wird. Wenn es so deutlich wird, heißt es für den Bräutigam aufpassen.

Wie du schon schreibst, hat man es nicht gern, als zweites Paar in der Kirche getraut zu werden. Es kommt aber in der Provinz vor. Dann dürfen sich aber zum mindesten die Paare nicht begegnen; das würde auf das künftige Zusammenleben für beide Ehepaare von nachteiliger Einwirkung sein. Wir kamen als zweites Paar aus der Kirche. Ein drittes Brautpaar war schon ein Stück auf dem Wege zur Kirche heraufgekommen. Erschrocken machte dasselbe einen weiten Bogen, uns nicht zu begegnen, und ging hierbei durch einen Teil der bei der Kirche befindlichen alten Gräber. Von den Leuten ist das aber wieder sehr getadelt worden, durch die Gräber zu gehen, denn das soll erst recht nicht gut sein. Geschehen im September 1920. Man erkennt daraus, daß es einem Brautpaar oft bei dem besten Willen nicht möglich wird, das in tausenderlei Gestalt seiner harrende Unheil zu bannen.

Einen sonderlichen Brauch hörte ich kürzlich von Seiffennersdorf erzählen; vor zwanzig Jahren ist er dort beobachtet worden, wie lange er sich erhalten hat, konnte ich nicht erfahren. In den neuen Betten verpackt führen dort die Paten zu dem neu zu gründenden Heim. Nur die Köpfe der „Salzmesten“, so wurden die Paten genannt, guckten aus dem Bettenwulst heraus. „Die Salzmesten fahren die Betten,“ hieß es im Dorfe. Auch jetzt erregt es noch Aufsehen, wenn die Braut die Betten zur neuen Wohnung bringt. Frauen sind noch gewillt, bei dieser Gelegenheit zu verchnüren. Das Verchnüren ist natürlich auch in Seiffennersdorf vor den Salzmesten vorgenommen worden. Wenn in Eibau die Möbel zur neuen Wohnung gefahren wurden, geschah es auch, daß vor dem „Grölle“ oder „Gerille“ eine Leine über die Straße gespannt wurde.

Von Ebersbach, Friedersdorf, Spremberg kenne ich persönlich das Verchnüren als Aufgabe der Schuljugend vor der Brautkutsche oder dem Brautzuge. Ein Bindsaden, ein Strick wurden solange über die Straße gespannt, bis sich Brautpaar und Hochzeitsgäste losgekauft hatten.

In Milstrich bei Ramenz hielten (1919) die Burschen des Dorfes eine Stange, an der allerlei Wirtschaftsgegenstände befestigt waren, Sägen, Beile, Töpfe usw., vor den ankommenden Hochzeitskutschen über die Straße, an anderer Stelle im Ort die

Jungfrauen eine Girlande, bis sich das Brautpaar und die Gäste freigekauft hatten.

Der ehrbaren Jungfrau baut die Jugend dort eine Ehrenpforte vor das Haus; einer anderen widerfährt diese Ehrung nicht.

Abends ist in Milstrich die Jugend auf dem Tanzsaal versammelt und erwartet das Brautpaar mit den Gästen zum Tanz. Auf einer Seite des niedrigen Saales stehen die Jungfrauen, gegenüber die jungen Burschen des Dorfes und halten brennende Kerzen in den Händen. Dahinter stehen alle abkömmlichen Frauen, sogar die ältesten Weiblein des Dorfes. Das Brautpaar hat nun die Pflicht, alle ortsüblichen Tänze allein hintereinander vorzuführen. Haben dann die Hochzeitsgäste einmal getanzt, verlöschen die Kerzen und die Jugend des Dorfes tanzt mit.

Dieses zeigt, wie vielgestaltig die Hochzeitsgebräuche sind und wie jede Gegend unserer Lausitz andere zu erzählen weiß.

Von der Hochzeitsfeier im Hause wäre ebenfalls verschiedenes zu erzählen, und interessant müßte auch eine Zusammenstellung des Schabernacks sein, den man öfters in der festlichen Nacht dem jungen Paare spielt.

Am ersten Tage kocht die neubackene Frau „etwas, was quillt“, etwa Reis, Grieß, Hirse oder Nudeln. Das hat dieselbe Wirkung wie der zunehmende Mond, in welchem die Hochzeit stattfindet.

Dann räumt die junge Ehefrau Kranz und Schleier auf und legt ein Stück Hochzeitskuchen dazu, denn der schimmelt nicht.

Lieber Fritz!

Wenn wir die bekannt gewordenen Hochzeitsgebräuche ordnen wollten, etwa nach Braut und Bräutigam, so würden für letzteren herzlich wenig übrig bleiben. Fast alle weben sich um die Jungfrau Braut. Sie tragen Sorge, daß es ihr gut geht, daß sie zu Gelde kommt, daß sie die Oberhoheit des neuen Hausstandes wird. Es wird darum kein Trugschluß sein, wenn man behauptet, alle diese Gebräuche sind von dem weiblichen Geschlecht erfunden worden, und dieses dürfte im allgemeinen auch für die meisten anderen Volksgebräuche anzunehmen sein. Es müßte für einen dazu Berufenen ganz interessant sein, zu untersuchen, wie weit das weibliche Geschlecht an der Entstehung von Volksgebräuchen beteiligt sein könnte.

Der Bräutigam spielt zur Hochzeit, überhaupt während der ganzen Zeit des festlichen Aufzuges, eine mehr als bescheidene Rolle und muß sich oft als Statist des Lustspiels einmal vor die, ein andermal vor jene Kulisse stellen lassen.

Man wird auch selten einen Bräutigam finden, der nicht stöhnend die Zeit herbeisehnt, wo er in seiner Klausur allein mit seinem Weibchen in Liebe und Frieden leben kann. Wer von der Männerwelt anderer Meinung wäre, der ist kein Lausitzer Mann.

Man nimmt es auch dem Bräutigam nicht übel, am allerwenigsten die ihm herzlich zugetane Braut, daß er in den letzten Tagen, kurz vor der Aufführung mit seinen Freunden noch einmal richtig „das Junggesellenfell veräußert (!?)“ und daß er singt:

„O alte Burschenherrlichkeit,
Wie bald bist du entschunden!“

In diesem Sinne grüßt Dich,
auch mit dem Liebe Deiner gedenkend,

Dein Corle.

Nachschrift: Das Thema: „Oberlausitzer Hochzeitsgebräuche“ ist mit den beiden in dieser Zeitung erschienenen Aufsätzen sicher lange noch nicht erschöpft, und es wäre wünschenswert, wenn auch aus anderen Gegenden unserer Lausitzer Heimat Entsprechendes erzählt würde.

Martin Ebert, Eibau.

In nächster Nummer der Oberlausitzer Heimatzeitung beginnen wir mit dem Abdruck des Romans „Am Birkeich“ von Richard Blasius. Der Verfasser hat hierbei tief in das Lausitzer Volksleben gegriffen und ein fesselndes Stück heimatischen Volkstums gezeichnet.